

# Jugendhilfe 2010 – Bevölkerungsentwicklung in Westfalen-Lippe und Strategien der Jugendhilfe

## Projektleiter

Prof. Dr.  
Reinhold Schöne

## Zeitraum

2001–2005

## Kooperation

Institut für soziale Arbeit, Münster, Stadt Kamen, Stadt Bielefeld, Kreis Coesfeld, Kreis Lippe

## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

im ISA:  
Karin Schneider, Johannes Schnurr, Gregor Hensen im Landesjugendamt: Mareile Kalscheuer, Stefan Opitz, Klaus Bethlehem, Christa Stöcker-Stuckstätte, Rainer Gött in den Jugendämtern: Wilfried Mohring (Kreis Coesfeld), Jürgen Duncker (Stadt Kamen), Udo Hötger (Kreis Lippe), Rainer Kronshage, (Stadt Bielefeld)

## Förderung

Landschaftsverband Westfalen-Lippe – Landesjugendamt, Fachhochschule Dortmund, Forschungssemester

## Kontakt

Prof. Dr.  
Reinhold Schöne,  
Fachbereich Soziales,  
Fachhochschule Dortmund,  
Emil-Figge-Straße 44,  
44227 Dortmund,  
Telefon:  
(0231) 755-4919,  
E-Mail: schone@fh-dortmund.de

## Kurzfassung

Seit langem wird in Deutschland auf die Folgen der demografischen Entwicklung hingewiesen. Dies geschah zunächst im Rahmen einer kleinen Fachöffentlichkeit. Etabliert hat sich diese Diskussion nunmehr in der breiten Öffentlichkeit, da die Auswirkungen des Geburtenrückgangs im Hinblick auf die sozialen Sicherungssysteme, die Arbeitsmarkt- und Familienpolitik zunehmend relevant werden. Der Erfolg strategischer Entscheidungen der politischen Funktionsträger wird immer mehr daran gemessen, wie es ihnen gelingt, die Weichen für die Zukunft im Sinne einer nachhaltigen Ressourcensteuerung zu stellen. Konkret bedeutet dies einerseits eine angemessene und langfristige Berücksichtigung des sinkenden Geburtenniveaus bei der Justierung der Solidarversicherungen, andererseits wird die Neuentwicklung kurz- und langfristiger Strategien bei der Personalbemessung und der Verteilung in den unterschiedlichen sozialen Dienstleistungssektoren notwendig.

Die Kinder- und Jugendhilfe als eines der größten Dienstleistungs- und Unterstützungssysteme des deutschen Sozialstaates wird angesichts einer vermeintlich quantitativ abnehmenden Zielgruppe vor der Herausforderung stehen, bewährte Standards der sozialpädagogischen Leistungserstellung, der bedarfsgerechten Mittelallokation sowie einer – dem pädagogischen Auftrag angemessen – Ressourcensteuerung aufrechtzuerhalten.

Da die Frage der Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf die Kinder- und Jugendhilfe für alle Jugendämter in Westfalen-Lippe von zentraler Bedeutung ist, wurde im Dezember 2000 im LWL-Landesjugendhilfeausschuss beschlossen, ein Modellprojekt zu starten. Das Ziel: Bevor in den Folgejahren die 88 Jugendämter in Westfalen-Lippe mit plötzlichen Einbrüchen in Folge des Geburtenrückgangs konfrontiert werden, sollte ein Planungsverfahren erprobt werden, was zeitnah allen Trägern der Jugendhilfe ermöglicht, systematisch und fachlich begründet die richtigen Prioritäten zu setzen. In Zusammenarbeit mit vier Jugendämtern unterschiedlicher Größe sollten modellhaft Planungsprozesse initiiert werden. Für alle Jugendämter in Westfalen-Lippe sollten diese sog. „Vergleichsjugendämter“ als Modelle zur Verfügung stehen. Vorgesehen war nicht eine Abschlussdokumentation zum Projektende, vielmehr sollte mit dem Ziel der Übertragbarkeit der einzelnen Projektschritte und -ergebnisse bereits im laufenden Prozess ein Transfer erfolgen. Im März

2001 wurde die wissenschaftliche Begleitung des Projektes nach einer Ausschreibung bei mehreren planungserfahrenen Instituten und Wissenschaftler/innen an das Institut für soziale Arbeit e.V. Münster in Kooperation mit der Fachhochschule Dortmund (Projektleitung) vergeben.

Das Modellprojekt umfasste dabei drei Schwerpunkte: Zunächst ging es um die Entwicklung von Konzepten für die örtliche Planung der Jugendämter, der freien Jugendhilfe und anderer Leistungsanbieter sowie der Kooperationspartner der Jugendhilfe (Schule, Arbeitsmarktakteure, Kreis- und Stadtentwicklung etc.). Diese Konzepte sollten an den Planungsprozessen der Kommunen ansetzen und sie dabei unterstützen, demographische und prognostische (Bevölkerungsprognosen) Aspekte in diese Planungstätigkeiten mit aufzunehmen. Der zweite Schwerpunkt ergab sich unmittelbar aus diesen Anforderungen. Er bestand darin, die Modelljugendämter bei der erforderlichen Qualifizierung und Erweiterung ihres Datenkonzeptes zu beraten und zu unterstützen, mit dem Ziel, zu kleinräumigen Prognosen der zukünftigen Entwicklung zu kommen. Neben diesen eher auf die konzeptionelle und planerische Arbeit vor Ort gerichteten Aufgaben lag der dritte Schwerpunkt auf der prozessbegleitenden Dokumentation der (in den einzelnen Kommunen unterschiedlichen) Arbeitsschritte im Projekt. Dies geschah in Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen des Landesjugendamtes und folgt der Zielsetzung, möglichst zeitnah einen Transfer von Projekterfahrungen auch für andere Kommunen zu ermöglichen.

## Das Konzept des Projektes

Folgt man der Expertise der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (Schilling, M.: Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf die Kinder- und Jugendhilfe bis zum Jahr 2010 in Westfalen-Lippe, Dortmund 2000), so wird sich der Gesamtumfang der jugendhilferelevanten Bevölkerungsgruppe (0<27 Jahre) bis zum Jahr 2010 in Westfalen-Lippe nicht wesentlich verändern. Es zeichnet sich aber eine deutliche Verschiebung zwischen verschiedenen Altersgruppen ab (Rückgang der unter 10jährigen, Anstieg der über 14jährigen). Ausgehend von dieser Prognose ist deshalb eine allmähliche Verschiebung der Nachfrage von Jugendhilfeleistungen von den jüngeren Altersgruppen zu der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu erwarten. Allerdings, und darauf weist die Expertise nachdrücklich hin, ist diese Prognose mit erheblichen Unsicherheiten belastet, da die

Nachfrage nach Jugendhilfeleistungen zugleich von einer Vielzahl anderer Faktoren (Veränderungen des Erwerbsverhaltens, Arbeitsmarktentwicklung, Zunahme sozialer Probleme usw.) abhängig ist. Darüber hinaus ergeben sich - auch dies macht die Expertise deutlich - beachtliche Unterschiede bei der demographischen Entwicklung in einzelnen Kommunen, abhängig von der Fertilitätsrate (Gebärverhalten) und Wanderungsbewegungen in der Bevölkerung (Zuzüge, Abwanderung). Damit wird deutlich, dass die demographische Entwicklung nur ein Faktor unter mehreren ist, der zukünftig die Nachfrage nach unterschiedlichen Jugendhilfeleistungen beeinflussen wird.

### **Die drei Steuerungsdiskurse**

Schon aufgrund dieser Unsicherheiten kann die demographische Entwicklung alleine nur begrenzt als Indikator für die Steuerung von Ressourcen bzw. kommunalen Mitteln dienen. Hinzu kommt, dass eine technologische Übernahme der demographischen Entwicklung als Steuerungsgröße den (jugendhilfe-)politischen Gestaltungsspielraum innerhalb der Kommune systematisch ausblendet. Unvermeidlich mit einer Diskussion um die Folgen des demographischen Wandels verbunden, sind deshalb drei weitere, nur analytisch zu trennende Steuerungsdiskurse. Diese unterscheiden sich aber nach den sozialen Orten, an denen sie primär geführt werden müssen sowie nach den Referenzpunkten, auf die sie sich beziehen.

- Ein kommunalpolitischer Steuerungsdiskurs: Hierbei geht es mittel- und langfristig um die Verhältnisbestimmung - und damit die Steuerung von Ressourcen - zwischen verschiedenen Versorgungssystemen (KJHG, BSHG) bzw. dem Bildungssystem auf kommunaler Ebene. Dieser Diskurs ist nur vordergründig einer, der sich auf den demographischen Wandel reduzieren lässt, denn unvermeidlich ist hier die Frage nach kommunalpolitischen Schwerpunktsetzungen - d.h. dem Steuerungsprimat der Politik - mit eingeschlossen. Der soziale Ort dieses Diskurses sind die kommunalen Parlamente.
- Ein jugendhilfepolitischer Steuerungsdiskurs: Hierbei geht es um die Mittelverteilung innerhalb der Jugendhilfe und zwar sowohl zwischen verschiedenen Leistungsbereichen der Jugendhilfe (Kita-Bereich, Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, HzE usw.) als auch um die Verteilung von Ressourcen zwischen freien und öffentlichen Trägern. Auch hier ist die demographische Entwicklung nur eine unter mehreren Bestimmungs-

größen, die nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass die Steuerung von Ressourcen Ausdruck einer (jugendhilfe-)politischen Prioritätensetzung ist. Primär muss dieser Diskurs in den kommunalen Jugendhilfeausschüssen geführt werden.

- Ein fachlicher Steuerungsdiskurs: Anders als die zuvor genannten Steuerungsdiskurse ist dieser weniger durch den Ort bestimmt, an dem er stattfindet, als vielmehr durch das Leitbild einer modernen Jugendhilfe, das innerhalb der Fachöffentlichkeit Anerkennung findet. Zentral für diesen Diskurs ist die Frage, was sind fachlich sinnvolle Kriterien für die Verteilung von Ressourcen auf einzelne Leistungsbereiche der Jugendhilfe. Im Augenblick lässt sich dieser (Fach-)Diskurs am besten mit dem Schlagwort „Vom Fall zum Feld“ umreißen, mit dem sich ein grundsätzlicher Wandel im Modus der Ressourcensteuerung andeutet.

Im Rahmen des Modellprojekts stellte sich damit die Frage, wie diese unterschiedlichen Steuerungsdiskurse mit Blick auf den demographischen Wandel und die Ziele des Modellprojekts wechselseitig aufeinander bezogen und koordiniert werden können, so dass die auf unterschiedlichen Ebenen formulierten Anforderungen bzw. Handlungsempfehlungen nicht in Widerspruch zueinander geraten und damit einer konstruktiven Gestaltung einer jugendhilfepolitischen Zukunft im Wege stehen.

### **Erarbeitung des Datenkonzeptes**

Ein Erfordernis zur Realisierung des Modellprojektes war auf der Seite der Kommunen die Erarbeitung eines differenzierten Datenkonzeptes, das über eine reine Prognose des demographischen Wandels hinausreicht, und es erlaubt, zu differenzierteren Einschätzungen über zukünftige Entwicklungen der Jugendhilfe zu kommen. Da diese Daten eine kleinräumige Prognose der zukünftigen Entwicklungen erlauben sollten, waren jeweils für die Gesamtkommune und für die zu definierenden Sozialräume kleinräumig Daten zu folgenden Bereichen erforderlich:

- Bevölkerungsdaten und Bevölkerungsprognose-Daten: Hier lag der Schwerpunkt des Modellprojektes. Auf der Grundlage zurückliegender und prognostizierter Bevölkerungsentwicklungen für eine Kommune und - hier von besonderem Gewicht - für sozialräumlich definierte Teilräume der Kommune sollten die aktuellen und zukünftigen Leistungen der Jugendhilfe bewertet werden.

- **Daten zur Sozialstruktur**  
Jugendhilfeaktivitäten sind oft auch Reaktionen auf besondere soziale Problemlagen von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und ihren Familien (z.B. Hilfen zur Erziehung). Daher war es erforderlich, die reinen Bevölkerungsdaten durch Daten zur Sozialstruktur zu ergänzen. Sinkende Bevölkerungszahlen in bestimmten Stadtgebieten können durchaus mit einem überproportionalen Anstieg sozialer Probleme und Notlagen einhergehen (soziale Segregation). Hier waren deshalb – jeweils wieder sozialräumlich differenzierte – Aussagen zu Haushaltsstrukturen, Familienstrukturen, Einkommenssituationen, ethnischen Besonderheiten etc. erforderlich.
- **Daten zur Handlungsstruktur des Jugendamtes:**  
Hiermit sind Nutzerzahlen von offenen Einrichtungen und Diensten (z.B. Jugendeinrichtungen, Jugendfreizeiten, Beratungsstellen), Leistungsdaten der Jugendhilfe (z.B. Kindertageseinrichtungen, Hilfen zur Erziehung, Hilfen für junge Volljährige), aber auch Daten zu hoheitlichen Interventionen (z.B. Jugendgerichtshilfe, Mitwirkung in Verfahren vor dem Familiengericht) im Stadtgebiet gemeint.
- **Daten zur sozialen Infrastruktur:**  
Soziale Infrastruktur-Daten beziehen sich auf die in einem Stadtgebiet verfügbaren - oder von deren BewohnerInnen genutzte - Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen. Sie sind Grundlage für eine Aussage, ob die notwendigen und geeigneten Angebote auch tatsächlich rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen (Gesamtverantwortung des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe nach § 79 SGB VIII).

### Zentrale Ergebnisse

Demographiebasierte Jugendhilfeplanung ist strategische Planung. Aufgrund der (begrenzten) Unbestimmtheit mit der sich demographische Wandlungsprozesse prognostizieren lassen (Modellrechnungen), und der Langsamkeit dieser Entwicklungen kann demographiebasierte Planung nur Grundrichtungen vorstrukturieren, in die sich aktuelle operative Planungs- und Umsetzungsschritte einpassen müssen. Es geht um die Entwicklung von Szenarien, d.h. um die Antizipation zukünftiger möglicher und (durch spezifische Weichenstellungen) erreichbarer Zustände der Jugendhilfe bzw. in Einzelfeldern der Jugendhilfe. Da diesen Szenarien immer eine gewisse Unsicherheit anhaftet (Treten vorausgesagte demographische (Geburten, Wanderungen) Entwicklungen wirklich so ein? Treten angenommene soziale Entwicklungen wirklich so

ein? Entfalten die fachlichen und fachpolitischen Steuerungsversuche tatsächlich die intendierte Wirkung?), ist ständige Kontrolle und Korrektur der eingeschlagenen Wege erforderlich. Dies ist das Wesen einer prozesshaften Jugendhilfeplanung.

Das Modellprojekt hat in der zurückliegenden Zeit in den beteiligten Kommunen ein hohes Interesse an bevorstehenden und absehbaren Entwicklungen in der Bevölkerungsstruktur geweckt. Nicht nur in den neuen Bundesländern – da allerdings in einem ohne Übertreibung dramatisch zu nennenden Ausmaß – geht die Zahl der neugeborenen Kinder zurück. Hierauf muss die Gesellschaft reagieren. Dies wird zunehmend erkannt und das Modellprojekt „Jugendhilfestrategien 2010“ reiht sich ein in die sich verstärkenden Bemühungen, tätige Antworten darauf zu finden, wie die Aufwuchsbedingungen junger Menschen in dieser Situation gestaltet werden müssen und wie sich u.a. auch die Jugendhilfe mit ihren vielfältigen Aufgaben darauf einstellen kann.

Obwohl nicht ergebnisorientiert, sondern eher prozessbegleitend angelegt, wurden im Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung 20 zusammenfassende Thesen als Ergebnisse des Projektes formuliert und begründet (vgl. LWL 2004, S.42 ff), von denen hier fünf benannt werden sollen:

1. Die Herausforderung durch den demographischen Knick ist nicht nur eine Herausforderung der vorausschauenden Ressourcenplanung (wann braucht wer für was Geld, wann werden Ressourcen für andere Aufgaben frei?), sondern erfordert in erster Linie inhaltliche, konzeptionelle Antworten darauf, welche Angebote und Leistungen jungen Menschen auch in Zukunft garantiert werden sollen.
2. Demographische Entwicklungen haben aufgrund unterschiedlicher bzw. (wegen des Alters unterschiedlicher Zielgruppen) zeitlich verschiebener Entwicklungen ganz unterschiedliche Auswirkungen auf die verschiedenen Handlungsfelder der Jugendhilfe.
3. Der demographische Faktor hat in den Arbeitsfeldern einen unterschiedlich großen Einfluss auf deren zukünftige Entwicklung. So wirken andere Faktoren (insbesondere bundes- und landesweite Gesetze und Regelungen) z.T. viel stärker auf die fachliche Ausgestaltung der Arbeitsfelder bzw. müssen in den lokalen strategischen Entscheidungen berücksichtigt werden.

4. Die im Rahmen des Modellprojektes in den vier Standorten entwickelten Strategien zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein arbeitsfeldübergreifendes, sozialräumliches Konzept der Kinder- und Jugendhilfe entwerfen, bei dem vor allem die Vernetzung der Strategien der unterschiedlichen lokalen Akteure eine Rolle spielt.
5. Die Transformation demografischer Prozesse auf die Arbeitsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe wird durch vielfältige örtliche und übergreifende Bedingungen gebrochen, so dass demografische Analysen nur einen (eher kleinen), wenn auch unverzichtbaren Faktor unter vielen darstellen.

Zusammenfassend hat das Modellprojekt in der zurückliegenden Zeit in den beteiligten Kommunen ein hohes Interesse an bevorstehenden und absehbaren Entwicklungen der Bevölkerungsstruktur geweckt. Das neue an dieser Diskussion ist, dass sie nicht mehr ausschließlich mit Blick auf die Generation der älteren und alten Menschen und unter dem Gesichtspunkt der Altenhilfe- und Rentenpolitik geführt wird, sondern dass man sich mit der „anderen Seite der Medaille“ beschäftigt – mit dem Rückgang der Geburten und dessen Folgen nicht nur für die Alten, sondern für die Kinder und Jugendlichen. Dies verbunden mit der Frage welche Anforderungen sich für die gesellschaftlichen Instanzen stellen, deren Aufgabe es ist, diesen jungen Menschen durch Bildung, Förderung, Unterstützung und ggf. Hilfe eine Chance auf Teilhabe und auf eine perspektivenreiche Zukunft zu sichern.

Die demografische Entwicklung in der Kommune ist nur ein Faktor neben anderen, der zukünftige Entwicklungen der lokalen Jugendhilfe beeinflussen wird. Die Frage, ob eine qualifizierte Jugendhilfe als attraktiver Standortfaktor dann wiederum Einfluss auf die demografische Entwicklung haben wird (durch Begrenzung der Abwanderung, verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, kinderfreundlicheres Wohnumfeld) lässt sich vielleicht erst im Jahr 2010 überprüfen.

#### **Ergebnistransfer**

Die Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung und Beratung lag in der fachlichen Beratung der vier Modelljugendämter und ggf. der Aufbereitung dieser Daten für die genannten Entscheidungs- und Beratungsgremien.

Die regelmäßigen Planungsberichte innerhalb der einzelnen Kommunen waren Aufgaben der Kommunen. Aufgabe der wissenschaftlichen

Begleitung war es, auf einer Meta- Ebene die Planungsprozesse in den vier Kommunen zu beschreiben und Probleme und Chancen zu analysieren. Auf dieser Grundlage konnten begleitend zur Modellpraxis Impulse für andere Kommunen gegeben werden, so dass ein zeitnaher Transfer von Modell-Erfahrungen in die Regelpraxis anderer Jugendämter möglich wurde. Dies geschah z.B. durch die Durchführung von Fachtagungen und durch die Vorlage von jährlichen Zwischenberichten sowie am Abschluss des Projekts des Endberichtes. Darin wurden sowohl die Ergebnisse aus den vier beteiligten Kommunen aufgegriffen, als auch darüber hinaus gehende Erfahrungen und Einschätzungen formuliert.

Die fachlichen Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung lassen sich in erster Linie darin sehen, die jeweils vor Ort erforderliche Planungs-Infrastruktur mit zu unterstützen. Die Verantwortlichkeit für das Ergebnis dieser Prozesse verblieb aber in der Hand der beteiligten Jugendämter. Insofern liegt ein Hauptaugenmerk der wissenschaftlichen Begleitung auf der Prozessberatung der Jugendhilfeplanung (Planung der Planung) und in der Unterstützung beim Auf- bzw. Ausbau eines jugendhilferelevanten Datenkonzeptes, um so die Voraussetzungen für eine präventive, flexible und offensive Jugendhilfe zu schaffen.

Schon während des Projektes fand ein Transfer auf andere Kommunen im Bereich des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und darüber hinaus statt. Die hohe Aufmerksamkeit, die das Projekt von Anfang an genoss (bedingt auch durch die Tatsache, dass die Modellstandorte nach einem Auswahlverfahren nach öffentlicher Ausschreibung ausgewählt wurden), führte dazu, dass sich schon während des Projektes Anfragen an das LJA, an die beteiligten Jugendämter und an die wissenschaftliche Begleitung ergaben, wie Einzelerfahrungen transferiert werden können. Der Transfer erfolgte jedoch nicht nur in Einzelfällen, sondern systematisch über zwei ausführliche Zwischenberichte, die jeweils den Projektfortschritt dokumentierten und Veranstaltungen des Landesjugendamtes (JugendamtsleiterInnentaugungen, Tagungen der JugendhilfeplanerInnen, Fachveranstaltungen des ISA und des LJA, wie z.B. im Rahmen des Deutschen Jugendhilfetages). Daneben erfuhr das Projekt eine sehr weite und unmittelbar praxisrelevante Verbreitung über die Netzwerk-tätigkeit der in den Projektstandorten eingesetzten (bzw. für das Projekt freigestellten) Planungsfachkräfte. Sie trugen in den entsprechenden Gremien in Westfalen-Lippe aber auch

auf überregionalen Tagungen dazu bei, dass Planungsfachkräfte aus anderen Kommunen zeitnah von den Projekterfahrungen profitieren konnten.

#### **Veröffentlichungen aus dem Projekt heraus**

Bürger, U./Schone,R. (2005): Demografie in der Jugendhilfeplanung - Befunde, Erfahrungen und Perspektiven zum Umgang mit einem „zukunftssträchtigen“ Thema. In: Maykus, S. (Hrsg.): Jugendhilfeplanung auf dem Prüfstand – Kritische Standortbestimmung und Entwicklungspotentiale von Planungsstrategien in der Kinder- und Jugendhilfe, Münster (i.V.)

Schone, R./Hensen, G./Kalscheuer, M. (2005): Demographiebasierte Jugendhilfeplanung – Fachliche Herausforderungen an die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe. In: Institut für soziale Arbeit (Hrsg.): ISA-Jahrbuch 2005, Münster (i.V.)

Hensen, G./Schneider,K./Schone,R. (2005): Zukunft der Kinder und Jugendhilfe – Demographiebasierte Jugendhilfeplanung als Instrument

der strategischen Steuerung. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 36.Jg., Heft 2/2005, S. 4-19

LWL-Landesjugendamt/Institut für soziale Arbeit (Hrsg.) (2002): Jugendhilfestrategien 2010 – Erster Zwischenbericht, Stand Dezember 2002, Münster

LWL-Landesjugendamt/Institut für soziale Arbeit (Hrsg.) (2003): Jugendhilfestrategien 2010 – Zweiter Zwischenbericht, Stand November 2003, Münster

LWL-Landesjugendamt/Institut für soziale Arbeit (Hrsg.) (2004): Jugendhilfestrategien 2010 – Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung, Münster

Schone, R. (2005): Entwicklungslinien und Spannungsfelder demographiebasierter Jugendhilfeplanung. In: Rauschenbach, Th./Schilling, M. (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilfereport 2, Weinheim 2005, S. 190-206